pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Faulstich-Wieland, Hannelore; Niehaus, Ingo; Scholand, Barbara

Lehramt Grundschule: „niedrigste Stufe dieses Lehrerberufs“ versus „ich liebe Kinder“. Oder: Was SchülerInnen vom Lehramt abhält und Studierende daran reizt

Erziehungswissenschaft 21 (2010) 41, S. 27-42

urn:nbn:de:0111-opus-40317

in Kooperation mit / in cooperation with:

http://www.budrich-verlag.de/

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Erziehungswissenschaft

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)

Heft 41
21. Jahrgang 2010
ISSN 0938-5363

Verlag Barbara Budrich

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial 9

Beiträge

Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik
Memorandum zur Professionalisierung des pädagogischen Personals in der Integrationsförderung aus berufsbildungswissenschaftlicher Sicht 11

Hannelore Faulstich-Wieland, Ingo Niehaus, Barbara Scholand
Lehramt Grundschule: „niedrigste Stufe dieses Lehrerberufs“ versus „ich liebe Kinder“. Oder: Was SchülerInnen vom Lehramt abhält und Studierende daran reizt 27

Rita Casale, Charlotte Röhner, Andreas Schaarschuch, Heinz Sünker
Entkopplung von Lehrerbildung und Erziehungswissenschaft: Von der Erziehungswissenschaft zur Bildungswissenschaft 43

Beiträge des Workshops *Verändert der Europäische Qualifikationsrahmen die Hochschullandschaft?*

Werner Thole, Ingrid Lohmann
Vom Bologna-Prozess über den Europäischen zum Deutschen Qualifikationsrahmen 67

Ulrich Bartosch
Die Europäisierung der Hochschullandschaft und die Einführung von Qualifikationsrahmen 73

Karin Böllert
Entwicklung und Herausforderungen des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) 93

Barbara M. Kehm
Zwischen Konvergenz und Vielfalt. Die Rolle von Qualifikationsrahmen für die Struktur von Abschlüssen und Studiengängen 101

Winfried Heidemann
EQF und ECVET: Förderung von Durchlässigkeit und Übergängen im Bildungssystem 105

Rudolf Tippelt
Deutscher Qualifikationsrahmen und European Qualifications Framework – die Perspektive der Weiterbildung 113

Andrea Liesner
Die Standardisierung der deutschen Hochschullandschaft – Dynamik der Autonomiedemontage 119

Edwin Keiner
Der Qualifikationsrahmen aus professionstheoretischer Perspektive – ein Kommentar zu Diskussionen in der Erziehungswissenschaft 127

Beiträge zum 22. DGfE-Kongress *Bildung in der Demokratie*

Rudolf Tippelt
Rede zur Eröffnung des DGfE-Kongresses *Bildung in der Demokratie* am 15. März 2010 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 135

Rudolf Tippelt
Bericht des Vorsitzenden über die Vorstandsperiode 2008 bis 2010 im Rahmen der Mitgliederversammlung der DGfE in Mainz am 16. März 2010 141

Werner Thole
Bericht des Schatzmeisters für den Zeitraum vom 1. Januar 2008 bis März 2010 152

Werner Thole
„Die Erziehungswissenschaft muss gesellschaftlich relevante Fragen aufgreifen.“ Laudatio für Hans Thiersch anlässlich der Verleihung des Ernst Christian Trapp-Preises 156

Hans Thiersch
Dankesrede anlässlich der Verleihung
des Ernst Christian Trapp-Preises 161

Hans-Christoph Koller
Laudatio für Walter Hornstein anlässlich der Verleihung
der Ehrenmitgliedschaft der DGfE 166

Ingrid Lohmann
Laudatio für Volker Lenhart anlässlich der Verleihung
der Ehrenmitgliedschaft der DGfE 169

Hans-Rüdiger Müller
DGfE-Förderpreis 2010 für ausgezeichnete Arbeiten junger
Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler
– Laudationes für die Preisträgerinnen und Preisträger 173

Barbara Budrich
(Meinungs-)Bildung in der Demokratie
Am Beispiel der Jury für den Barbara Budrich Posterpreis 175

Mitteilungen des Vorstands

Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 179

Mitglieder des Ethik-Rats 184

Einrichtung einer ExpertInnenkommission *Physische, psychische und sexuelle Gewalt von PädagogInnen gegen SchülerInnen, Kinder und Jugendliche* – Presseerklärung 185

Überlegungen zur Problematik von Peer-Review-Verfahren
bei Publikationen 186

Berichte aus den Sektionen

Sektion 1 Historische Bildungsforschung 195

Sektion 2 Allgemeine Erziehungswissenschaft 205

Sektion 3 International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft 211

Sektion 5 Schulpädagogik 212

Sektion 7 Berufs- und Wirtschaftspädagogik 213

Sektion 8 Sozialpädagogik 215

Sektion 10 Pädagogische Freizeitforschung und Sportpädagogik 218

Sektion 11 Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 220

Sektion 12 Medienpädagogik 221

Notizen

Aus der Forschung 225

Aus der Wissenschafts- und Bildungspolitik

Deutscher Hochschulverband lehnt Pläne für Umsetzung eines Europäischen Qualifikationsrahmens ab 238

DGB: Die Arbeiten am Deutschen Qualifikationsrahmen sind ausgesetzt – Hochschulen fordern kompletten Neustart 239

DFG: „Qualität statt Quantität“ – Neue Regeln für Publikationsangaben in Förderanträgen und Abschlussberichten 243

Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) & Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI): Die Hochschule der Zukunft. Das Leitbild der Wirtschaft 246

Hans Böckler Stiftung (HBS): Das Leitbild Demokratische und Soziale Hochschule. Vorschlag für die Hochschule der Zukunft 249

European University Association (EUA) to publish ‘annual review’ of worldwide university rankings 250

Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät:
Master of Arts Rehabilitationswissenschaften 251

Nachwuchsakademie *Empirische Schul- und Unterrichtsforschung* 252

Kostenfreie Online-Zeitschrift *Schulpädagogik-heute* 252

Deutscher Bibliotheksverband kritisiert Einschränkungen
bei Informationsversorgung in Bildung und Wissenschaft 253

European Educational Research Journal – *Open Invitation* 254

Ausschreibungen, Preise

DGfE-Nachwuchspreis 2012 255

Julius-Klinkhardt-Preis zur Förderung des Nachwuchses
in der Historischen Bildungsforschung 2011 255

Reisestipendien für NachwuchswissenschaftlerInnen
der Sektion Historische Bildungsforschung 256

Aloys Fischer-Grundschulforschungspreis 2010 256

Tagungskalender 259

Personalia

Nachruf auf Fritz-Ulrich Kolbe 271

Impressum

Lehramt Grundschule: „niedrigste Stufe dieses Lehrerberufs“ versus „ich liebe Kinder“. Oder: Was SchülerInnen vom Lehramt abhält und Studierende daran reizt

Hannelore Faulstich-Wieland, Ingo Niehaus, Barbara Scholand

1 Forschungshintergrund und Fragestellung

Die Studierendenzahlen zeigen einen geschlechtlichen Bias: Das Lehramt – und hierbei insbesondere das Grundschullehramt – wird von männlichen Studienberechtigten zunehmend gemieden (vgl. Lundgreen 1999). Zudem zeigen Auswertungen, dass BewerberInnen für den Studiengang Grund- und Mittelstufe im Durchschnitt schlechtere Abiturnoten als andere Studierende aufweisen (vgl. Wößmann 2009). Im Wintersemester 2008/09 lag der Anteil der Erstsemester-Studenten für den BA-Studiengang Primarstufe/Sek. 1 an der Universität Hamburg bei nur 16,7% (bundesweit ca. 14%, vgl. Richter 2008, 142). Dabei belegen Absolventenstudien, dass Lehramtsstudierende gute Aussichten auf einen Einstieg in den gewählten Beruf direkt nach dem Studium haben (vgl. Arnold/Knirsch 2008). Neuere Prognosen weisen darauf hin, dass aktuell vermutlich nicht genügend Lehrkräfte ausgebildet werden und der Bedarf demzufolge in absehbarer Zeit nicht mehr gedeckt sein könnte (vgl. KMK 2003; Klemm 2009), die Berufsaussichten in den nächsten Jahren somit als sehr gut zu betrachten sind.

Die in den Medien forcierte Debatte um die sog. Feminisierung des Lehrberufs dürfte jedoch das Interesse junger Männer am Lehrberuf – entgegen der auch von politischer Seite postulierten Notwendigkeit männlicher Lehrkräfte vor allem auch im Grundschulbereich – gerade aufgrund der Etikettierung als „weiblicher Beruf“ *nicht* erhöhen. Auch wenn die gängigen geschlechtsdramatisierenden Argumente, die für mehr Männer in (Grund-) Schulen angeführt werden, problematisch sind, wäre eine vielfältige Zusammensetzung der Lehrkollegien angesichts der Heterogenität der Kinder dennoch wünschenswert (zur kurzen Rekapitulation der Debatte, ihrer mangelnden empirischen Fundierung und der Perspektiven vgl. Faulstich-Wieland 2009). An der Universität Hamburg wird daher seit Mitte 2008 ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt *Männer und Grundschule* durchgeführt. Bisher wurden u. a. Gruppendiskussionen mit Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe zu ihren Studien- und Berufsperspektiven geführt und

eine Befragung der Erstsemesterstudierenden der Lehrämter vorgenommen. Aus diesem Datenmaterial sollen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Welche Berufs- und Studienwünsche nennen SchülerInnen? Stellt das Lehramt eine Option für sie dar? Welche Gründe für die Ablehnung des Lehramts werden genannt, und greifen hierbei geschlechtliche Vorurteile?

2. Welche Motive geben Lehramtsstudierende für die Wahl ihres Studiengangs an, unterscheiden sich die Studierenden der verschiedenen Lehramtsstudiengänge (Grund- und Mittelstufe, Oberstufe), und spielt das Geschlecht dabei eine Rolle?

In einem dritten Schritt diskutieren wir auf dem Hintergrund der Problematik geschlechtlicher „Dramatisierungen" (vgl. Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004; Budde/Scholand/ Faulstich-Wieland 2008), durch welche Interventionen die Lehramtsstudiengänge an Attraktivität gewinnen und leistungsstarke und wissenschaftlich interessierte Schüler wie auch Schülerinnen geworben werden könnten.

2 Studien- und Berufswünsche von Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe

Für das Sample der zum Abitur führenden Schulen wurden zunächst 16 Schulen (ca. 10% der Gesamtheit) bestimmt. Ziel der Auswahl war, ein möglichst breit kontrastierendes Spektrum an Schulen abzudecken; über eine umfangreiche Internetrecherche der Homepages der Schulen wurden Aspekte wie Stadtteil, Größe und Profil/Leitbild der Schule, Vorhandensein von Berufsorientierung, Kursangebote in der Oberstufe, Staatlichkeit bzw. Konfessionsgebundenheit etc. ermittelt. Teilgenommen haben an den durchgeführten Diskussionen insgesamt 184 SchülerInnen aus acht Schulen (95w, 89m). Es deutete sich bereits nach der Durchführung von fünf Diskussionen eine Sättigung an, so dass nach neun Diskussionen auf die Befragung weiterer Gruppen verzichtet wurde.

Die Diskussionen verliefen strukturiert: Zunächst sollten sich die SchülerInnen zu ihren Berufsplänen äußern; anschließend wurde gefragt, ob die Studiengänge Lehramt/Grundschullehramt ebenfalls eine Option sein könnten. In einem dritten Schritt wurden die Schülerinnen und Schüler mit dem ungleichen Geschlechterverhältnis in den Studienfächern Grundschullehramt/ Sekundarstufe I konfrontiert. Der Genderaspekt wurde also immer erst am Ende der Diskussionen angesprochen, um eine Beeinflussung des Antwortverhaltens durch Initiierung geschlechtsstereotyper Assoziationen zu vermei-

den. Die Diskussionen wurden in den Schulklassen in der Regel sehr lebhaft geführt und dauerten etwa eine doppelte Schulstunde.

2.1 Berufswünsche

Auffallend groß war das Interesse an wirtschaftsnahen Bildungsgängen, z. B. auch an dualen Systemen, die berufliche Ausbildung mit einem Studium verbinden. Juristische Studiengänge und der Mediensektor erscheinen vielen Befragten ebenfalls als attraktiv; entsprechend häufig werden Ausbildungsziele in diesem Bereich genannt.

Tab. 1: Berufswünsche

Berufswünsche (N = 226 gesamt)	Schüler (N = 89)	Schülerinnen (N = 95)
Wirtschaft (BWL, VWL) (30)	17	13
Medienberufe/-studiengänge (26)	12	14
Jura (15)	9	6
Kaufmännische Ausbildungsberufe (14)	9	5
Bundeswehr/Polizei (10)	9	1
Hotel-/Tourismusbranche (10)	2	8
Ingenieurswissenschaften (10)	9	1
Medizin (9)	5	4
Mathematik/Physik (8)	3	5
Musik/Schauspiel (8)	4	4
Kunst/Design (7)	4	3
Lehramt (7)	2	5
Psychologie (7)	2	5
Sonstige Berufe	31	34

Unterschiede in den Präferenzen können für die Fachrichtung Soziale Arbeit/ Soziologie und den Bereich Hotel-/Tourismus festgestellt werden – beide werden bevorzugt von Schülerinnen gewählt; auf der anderen Seite interessieren sich, nicht überraschend, für den Bereich der Ingenieurwissenschaften vor allem die befragten Schüler. Diese können sich ebenfalls häufig eine berufliche Laufbahn bei der Bundeswehr oder der Polizei vorstellen, was hingegen von den Schülerinnen nur selten genannt wird. Das Lehramtsstudium wird von nur sehr wenigen SchülerInnen überhaupt in Erwägung gezogen, und kein einziger männlicher Schüler interessierte sich für eine berufli-

che Zukunft in der Grundschule, was für die These eines ge*gender*ten Berufsfeldes Grundschule spricht

2.2 Abwertung des Lehrberufs

Im weiteren Verlauf der Gruppendiskussion wurde nach möglichen Gründen für oder gegen das Lehramt als Berufsziel gefragt. Sehr häufig wurde das Argument der *persönlichen Stagnation* im Beruf genannt: Als Lehrkraft müsse man jedes Jahr immer wieder den immer selben Unterrichtsstoff vermitteln und ausschließlich gesichertes Wissen reproduzieren, anstatt etwas Neues zu entwickeln und sich auch persönlichen Herausforderungen zu stellen. Insbesondere für die Arbeit in der Grundschule müsse man nicht viel (Fach-) Wissen erwerben und anwenden, sondern sich lediglich mit allem ein bisschen auskennen, z. B. in elementare Rechenarten einführen oder Grundwerte vermitteln können. Auch werden die verschiedenen Lehramtsformen von den Befragten hierarchisch geordnet; demnach

„…[hat] der Grundschullehrer (...) die niedrigste Stufe dieses Lehrerberufes da und hat mit kleinen Kindern zu tun, hat wenig Stoff, dieses Einmaleins, und da kommt es schon besser, wenn man Gymnasiumslehrer ist. Da bringt er einem etwas bei, der hat richtig was im Kopf, und das würde man von einem Grundschullehrer nicht denken. Das ist einfach diese niedrigste Stufe“ (w, Dürer-Gymnasium; Hinweis: Die Schulnamen wurden anonymisiert).

Der Beruf wird als weitestgehend simpel und monoton beschrieben. Ein Schüler fasst dies mit dem Begriff „Stillstand“ und verbindet damit Bedenken hinsichtlich der Aufstiegsmöglichkeiten:

„Wenn ich jetzt Grundschullehrer sein würde, dann würde ich mir immer die Frage stellen: Ich bin jetzt Grundschullehrer und was sonst? (…) Ich würde das als so einen Stillstand sehen (…) Wenn ich jetzt Grundschullehrer bin, kann ich nicht irgendwie großartig aufsteigen (…) dann bin ich Lehrer und dann helfe ich den Kindern oder begleite ich die Kinder beim Erwachsenwerden, aber ich selber erreiche ja nicht mehr viel, sondern bleibe nur da und das finde ich ein bisschen schade, für mich persönlich“ (m, Marc-Gymnasium).

Vielen SchülerInnen erscheint auch die finanzielle Seite des Lehramtsberufs wenig attraktiv: Ihrer Ansicht nach ist das Gehalt nicht sehr hoch, dies wird zudem als Ausdruck einer geringen gesellschaftlichen Anerkennung des Berufes gedeutet. Insbesondere bei den Befragten, die aus Akademiker- bzw. wirtschaftlich gut situierten Haushalten stammen, in denen hohe Ansprüche an die Kinder bezüglich ihrer zukünftigen beruflichen und finanziellen Erfolge gestellt werden, scheint der Lehrberuf fast einem sozialen Abstieg gleich zu kommen. Für manche hat die Perspektive der Verbeamtung einen negativen Beigeschmack und wird assoziiert mit fehlender Leistungsbereitschaft und Defiziten bezüglich Flexibilität und Innovation.

Andere SchülerInnen betonen die übermäßige gesellschaftliche Anspruchshaltung den Lehrkräften gegenüber: Sie sollen unzureichende Erziehungsleistungen in den Familien kompensieren, seien dabei gleichzeitig einem großen Druck seitens der Eltern ausgesetzt, die möchten, dass ihre Kinder individuell gefördert und auf eine erfolgreiche Zukunft vorbereitet werden. Lehrkräfte werden unter dieser Perspektive von den Befragten vor allem als Lückenbüßer für ein gesamtgesellschaftliches Versagen und damit als im Zentrum öffentlicher Kritik stehend wahrgenommen:

„… Lehrer sind viel zu oft Sündenböcke. Wenn das Kind sich zum Beispiel nicht normal entwickelt, dann wird halt gesagt, warum haben Sie denn nicht darauf geachtet? Auch von den Eltern muss man sich ganz oft einige Dinge anhören, und diese Verantwortung für die Erziehung wird auch oft auf Lehrer projiziert, also, dass die dann irgendwie die Verantwortung haben sollen. Das würde mich abschrecken“ (w, Holbein-Gymnasium).

Viele Lehrkräfte, so die Befragten, machen einen überforderten Eindruck, klagen über die schlechten Arbeitsbedingungen an der Schule, üben ihren Beruf ohne Leidenschaft und Kreativität aus, seien im Alter ausgebrannt und verlassen daher den Beruf mehrheitlich als Frühpensionäre:

„Also die Lehrer werden auch immer unmotivierter. Ich merke das auch in der Schule und auch in meiner alten Schule vor allem, dass man einfach jedes Mal, wenn der Lehrer wieder vorne stand, hat er wieder erzählt, ‚Oh, ich habe so viel zu tun und ich habe überhaupt keine Ferien und ich muss so viel korrigieren‘, und also wenn ich das schon so höre, dann denke ich schon, ‚Oh Gott!‘, … und das macht natürlich auch so einen bleibenden Eindruck bei den Schülern, die sagen dann: ‚Nee, Lehrer will ich nicht werden‘“ (w, Klee-Gymnasium).

Neben den generellen Vorbehalten der Befragten gegenüber dem Lehramt allgemein wird speziell das Grundschullehramt als besonders unattraktiv bewertet: Es stehe hierbei vor allem die Erziehung der Kinder im Mittelpunkt pädagogischen Handelns, das Fachwissen sei eher sekundär.

2.3 Aufwertung des Lehrberufs

Neben denjenigen Argumentationen der SchülerInnen, die das Lehramt als unattraktiv kennzeichnen, werden auch Aspekte genannt, die den Beruf tendenziell überhöhen, ihn als besonders schwierig und daher anerkennungswürdig erscheinen lassen:

„... ich kann mir keinen anstrengenderen Beruf vorstellen, als Grundschullehrerin zu sein, weil also schon allein die Eltern, also es sind nicht nur die Kinder, da kommen noch die Eltern dazu, und was dann da von den Grundschullehrerinnen oder -lehrern gefordert wird, das ist, glaube ich, schon immens, also die Eltern haben schon große Forderungen. Also, wenn mein Kind die vierte Klasse absolviert, soll es bitte das und das und das können, und das soll dann bitte alles die Lehrerin machen und am besten noch erziehen“ (w, Meese-Gymnasium).

Mehrfach wird – durchaus selbstkritisch – darauf verwiesen, dass in der heutigen Zeit die Kinder extrem undiszipliniert oder sogar verhaltensauffällig seien, so dass das Unterrichten einer Klasse von einem Lehrer allein kaum noch zu bewältigen sei. Gleichzeitig sei das Schulsystem jedoch nicht auf diese Herausforderungen vorbereitet und biete den Lehrkräften bei der Bewältigung vielfältiger Probleme kaum Unterstützung an. Den Anforderungen des Lehrberufs fühlen sich viele insgesamt nicht gewachsen; dass einige Lehrkräfte komplexe Situationen dennoch „meistern", nötigt ihren SchülerInnen Respekt ab:

„... aber wie die Kinder sich heutzutage entwickeln, viele Kinder sind auch Einzelkinder und können dieses Gefühl für Gleichaltrige gar nicht richtig aufbauen, wenn sie gar nicht im Kindergarten waren oder in der Vorschule gewesen sind, sondern einfach so für sich leben. Und dann wegen Kleinigkeiten fängt schnell Streit an. Und das dann als Lehrer von 30 Schülern oder so zu meistern, ich meine, die Klassen werden ja auch immer größer, das ist schon relativ heftig, würde ich sagen" (w, Marc-Gymnasium).

In Bezug auf das Grundschullehramt wird die große gesellschaftliche Verantwortung betont, die damit verbunden sei, Kinder auf den „richtigen Weg" zu bringen. Auch hier klingt Anerkennung für die Leistungen der Lehrkräfte an:

„Was ich über das Grundschulamt denke ist, dass das eigentlich eine unglaublich große Verantwortung ist, die man jahrelang täglich hat, weil man auf die Entwicklung von jungen Menschen einen sehr hohen Einfluss nimmt (…) Egal, was man tut, wie man tut, man beeinflusst die Kinder auf jeden Fall. Man muss diese Fähigkeit haben, alle Kinder auf einmal in die richtige Richtung zu beeinflussen. Ich glaube, das ist ein ziemlich schwerer Beruf, weil er mit einer sehr hohen Verantwortung verbunden ist" (m, Meese-Gymnasium).

2.4 Bezugnahmen auf Geschlecht

Weder bei der Abwertung noch bei der Aufwertung des Lehrberufs zeigten sich bis zu diesem Zeitpunkt in den Diskussionen Bezugnahmen auf das Merkmal Geschlecht. Dass die Schüler und Schülerinnen geschlechtliches Wissen (vgl. Dölling 2005) in Form von Stereotypisierungen jedoch durchaus abrufbereit haben, zeigen ihre Äußerungen zu der Frage, wie das ungleiche Geschlechterverhältnis insbesondere im Lehramtsstudiengang Primarstufe zustande kommt. Diesbezüglich ist wichtig festzuhalten, dass die Frage der Diskussionsmoderatorinnen den ‚Türöffner' für die dann folgenden stereotypisierenden Äußerungen bot; ge*gender*te Zuschreibungen kamen also erst in dem Moment zur Sprache, in dem das zahlenmäßige Geschlechterverhältnis zum Thema gemacht, sprich: dramatisiert wurde. So vermuten Schüler wie Schülerinnen, dass Frauen insgesamt empathischer seien, besser mit Menschen umgehen und zuhören könnten:

„Ich würde sagen, auch wenn das jetzt ein bisschen nach Vorurteilen klingt oder so, aber ich denke, dass Frauen allgemein in solchen Sachen/, ja dass ihnen solche Sachen einfach mehr liegen so. Männer machen so was eher so was Mathematisches irgendwie so was in der Richtung, aber ich denke einfach, dass Frauen dieser Umgang mit den Menschen und dieses Psychologische ihnen einfach mehr liegt als den Männern, dass sie einfach mehr Gefühl für haben und so was lieber tun als Männer so, weil Frauen reden gerne und unterhalten sich gerne, das ist auch so“ (m, Dürer-Gymnasium).

„Ja und in der Grundschule hatte ich jetzt auch zwei Grundschullehrerinnen. Dass man einfach die Lehrerinnen sozusagen gar nicht so als Lehrerinnen sieht, so einfach, man duzt sie und man hat sie sogar gern. Ja sie gehen auch auf einen zu, wenn es einem schlecht geht, oder nimmt einen in den Arm oder so was in der Art. Und ich kann mir vorstellen, dass einfach Frauen da einfach auch mehr so den Instinkt haben“ (w, Kauffmann-Gymnasium).

Männer hingegen hätten andere Vorlieben, seien eher technikbegeistert, weniger an Menschen und deshalb auch kaum am Lehramt interessiert. Sie orientierten sich bei ihrer Berufswahl stark an Sozialprestige und Einkommen; dies sei ihre soziale Rolle. Deshalb würden sie das Lehramt meiden und lieber z. B. Ingenieur oder Manager werden: Dies seien Berufe, bei denen Wettbewerb und Leistung dominierten und man ein hohes Einkommen erzielen könne. Frauen hingegen würden andere Werte vermittelt, und sie seien während ihres eigenen Heranwachsens stärker mit Kindern konfrontiert. Es gelte in unserer Gesellschaft als normal, dass vorwiegend Frauen den Umgang mit Kindern pflegen. Daher sei für sie eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch wichtig, und diese sei ja beim Lehramt auch in besonderem Maße gegeben.

Den Schülern und Schülerinnen ist dabei durchaus bewusst, wie stark geschlechtliche Zuschreibungen und Erwartungen wirken, und wie schwer es ist, sich ihnen zu entziehen:

„Ich glaube, weil das halt einfach nicht typisch ist, machen es auch so wenige, weil die meisten machen da irgendwas, BWL und so was, was halt viele machen, also das ist es doch eigentlich immer, was die Masse so macht, das machen die anderen auch meistens. Also das ist ja selten, dass ein Mann irgendwie, weiß nicht, Kosmetiker wird oder so was. Ja und deswegen würde ich sagen, dass es halt auch einfach so, dass ist so wegen der Gesellschaft, das spielt eine große Rolle“ (w, Rembrandt-Gymnasium).

Eine Schülerin setzt sich von ihren Freundinnen ab, die es offensichtlich als selbstverständlich ansehen, Kinder zu bekommen und dann nur noch halbtags zu arbeiten – unbenannt bleibt dabei der vermutlich mitgedachte, wahrscheinlich männliche Ernährer/Finanzierer der zukünftigen Familie:

„... ich bin auch die einzige, die sagt, ‚Ich will nicht unbedingt Kinder haben.‘ Alle in meinem Umfeld sagen, alle Mädchen sagen, ‚Ja, später möchte ich zwei oder drei Kinder haben, und dann möchte ich, dass ich irgendwie halbtags arbeite.‘ Das ist die klassische Antwort, muss ich ganz ehrlich sagen, aus meinem Umfeld“ (w, Meese-Gymnasium).

Dass die impliziten Hoffnungen der jungen Frauen nicht ganz unberechtigt sind, zeigt das folgende Zitat: Der Schüler rät seinem männlichen Kameraden davon ab, den Erzieherberuf zu ergreifen. Hierbei wird die männliche Familien-Ernährer-Rolle explizit thematisiert:

„Ein Freund von mir will Kindergärtner werden, und ich, also, er hat mich darauf angesprochen, also wir haben über Zukunft geredet, und dann habe ich auch einfach nur gedacht, ja, hast du dir das auch mal überlegt mit dem Geld. Wenn du irgendwann erwachsen bist und Familie, ob das, ob du genug Geld reinbringst und so. Und ja, das bringt ihn, das ist so sein negativer Aspekt so an dem Beruf. Sonst würde er gerne Kindergärtner werden, mit Kindern und so umzugehen, aber am Geld liegt das halt“ (m, Rembrandt-Gymnasium).

2.5 Zwischenfazit: Doppelte Abwehrstrategie gegenüber der Option Lehramt

Die Mehrheit der SchülerInnen orientiert sich innerhalb eines relativ schmalen Segments an bekannten Studien- und Berufsoptionen (wie Wirtschafts-, Rechts- oder Medienberufe). Das Lehramt wird von den Befragten mehrheitlich als eher unattraktive Berufsoption charakterisiert. Geschlechtsbezogene Zuschreibungen spielen dabei zunächst keine Rolle, werden auf Nachfrage aber benannt und beeinflussen – so kann man vermuten – die Berufsentscheidung gegen das Lehramt. Die Schülerinnen und Schüler zeichnen ein Bild vom Berufs- und Arbeitsalltag von Lehrkräften, bei dem zwei verschiedene Argumentationsstränge in der Ablehnung des Berufs verbunden werden: Auf der *inhaltlichen* Ebene, also bezogen auf den Unterrichtsstoff, wird insbesondere das Grundschullehramt als Beruf gesehen, der *langweilig und anspruchslos* bis hin zur Unterforderung ist und kaum Möglichkeiten der (persönlichen) Weiterentwicklung und des Aufstiegs bietet; auf der *pädagogischen* Ebene, also bezogen auf die Be- und Erziehungsarbeit mit Kindern (bzw. auch mit Eltern) wird das Lehramt als *hochgradig schwierig, wenn nicht überfordernd* eingeschätzt. Interessant ist an dieser *doppelten Abwehrstrategie*, wie wir dieses Argumentationsmuster nennen möchten, dass die Wahrnehmung und Einschätzung des Inhaltlichen und des Pädagogischen auseinander fallen, das Berufsbild des Lehramts dadurch ambivalent und doppelt unbefriedigend erscheint.

Das insgesamt hohe Maß an Ablehnung der SchülerInnen gegenüber dem Lehramt kann mit dem Befragungszeitpunkt (11. und 12. Jahrgangsstufe) zusammenhängen: Im Vordergrund steht bei vielen der Stress des nahenden Abiturs; ein Verbleib innerhalb schulischer Strukturen erscheint zu diesem Zeitpunkt wenig attraktiv. Viele möchten im Anschluss an die lange Schulzeit das bekannte Terrain verlassen, sich in anderen Feldern ausprobieren oder auch „die Welt entdecken“.

3 Studienmotive von Lehramtsstudierenden im ersten Semester

Entgegen der geringen InteressentInnenanzahl in der Oberstufe ergreifen dann doch sehr viele Hochschulberechtigte ein Lehramtsstudium. Lehramtsstudierende für Primar- und Sekundarstufe I bilden an der Universität Hamburg mit 2232 Bewerbungen im Wintersemester 2008/09 die viertgrößte InteressentInnengruppe hinter Betriebswirtschaftslehre (3739), Medien- und Kommunikationswissenschaft (2769) und Psychologie (2623). Studierende des Lehramts Gymnasien gehören mit 2027 BewerberInnen zur fünftgrößten Gruppe.

Wir wollten deshalb wissen, wie die Erstsemesterstudierenden ihren Weg ins Lehramt gefunden haben. Dazu wurde im Wintersemester 2008/09 in der für alle Lehramtsstudierenden des ersten Semesters vorgesehenen Pflichtveranstaltung „Praxisorientierte Einführung in das Studium“ eine standardisierte Befragung durchgeführt. 822 Studierende (625w, 197m) waren zu diesem Zeitpunkt für einen Lehramtsstudiengang eingeschrieben. In den insgesamt 31 von uns aufgesuchten Lehrveranstaltungen wurden 554 Studierende erreicht und zu ihrer Studienwahl und ihren Erwartungen an das Studium befragt. Das entspricht einer Rücklaufquote von ca. 67% (66,4% bei den Frauen, 70,5% bei den Männern). Von den 554 Bögen sind 75% von Frauen (415) und 25% von Männern (139) ausgefüllt worden.

Ein nicht geringer Anteil dieser Studierenden gibt an, durchaus bereits während der Schulzeit entschieden zu haben, Lehrer/in werden zu wollen; immerhin deutlich mehr als die Hälfte der Frauen und 45% der Männer entscheiden sich vor dem Abitur dafür. Der Anteil der Männer, die zunächst einen anderen Beruf anstrebten, ist somit wesentlich größer. Auffällig ist auch, dass von den 25 Studenten, die bereits im ersten Semester sicher waren, künftig in der Grundschule arbeiten zu wollen, ein Viertel diese Entscheidung nach einem (einschlägigen) Zivildienst oder einem Praktikum getroffen hat. Auch von denen, die angaben, bereits während der Schulzeit ein Lehramtsstudium erwogen zu haben, schreiben viele, dass sie erst in einem Praktikum oder im Zivildienst die Bestätigung für die Richtigkeit dieser Entscheidung gesucht (und gefunden) hatten (vgl. Tab. 2).

Die Diskrepanz zwischen den Aussagen der SchülerInnen und denen der Studierenden ergibt sich sicherlich zum einen aus der Tatsache, dass die Kursdiskussionen zum Teil im 11. Jahrgang erfolgten, die Entscheidung „in der Oberstufe“ aber häufig den 12. oder den 13. Jahrgang meint. Zum anderen könnte es aber auch sein, dass sich einige nicht trauten, diesen Berufswunsch in der Gruppe zu artikulieren, weil das Image des Lehrberufs, wie oben gezeigt, unter den SchülerInnen nicht sehr gut ist.

Tab. 2: Studium – Entscheidungszeitpunkte

Entscheidungszeitpunkt	Frauen (N = 415)	Männer (N = 139)	Primarstufenstudenten (N = 25)
Früh während der Schulzeit	24%	18%	8%
In der Oberstufe	34%	27%	48%
Kurz nach dem Abitur	16%	14%	12%
Nach anderem Studium/ nach Ausbildung	15%	25%	8%
Nach Bundeswehr, Zivildienst, FSJ, Praktikum	7%	14%	24%
Noch nicht entschieden	1%	2%	0%

Um herauszufinden, warum die Erstsemesterstudierenden das Lehramt gewählt haben, wurden sie in zwei offenen Fragen nach den Gründen für ihre Studienentscheidung („Was gab den Ausschlag für das Lehramtsstudium?“) und nach den Erwartungen an ihre Tätigkeit („Was reizt Sie am Beruf der Lehrerin/des Lehrers?“) befragt. Mit diesen beiden Aspekten können wir versuchen, die Ablehnungen bei den SchülerInnen mit den Erwartungen der Studierenden zu kontrastieren. Da in den Antworten auf die beiden Fragen zum Teil die gleichen Aspekte angesprochen wurden bzw. bei der zweiten Frage auf die Antwort zur ersten verwiesen wurde, haben wir sie in der Auswertung zusammengefasst. Die zwölf am häufigsten genannten Gründe für die Wahl des Lehramts bzw. für den Reiz dieses Berufs, die von insgesamt mindestens zehn Prozent erwähnt werden, sind (vgl. Abb. 1):

- Wunsch mit Kindern/Jugendlichen zu arbeiten (z. B. „Ich liebe Kinder“)
- Wissen vermitteln (z. B. „es macht mir einfach Spaß, Dinge zu vermitteln und beizubringen“)
- Möglichkeit, meine Neigungen und Interessen zu verwirklichen/Fächerkombination (z. B. „großes Interesse in den Fächern“)
- gute Erfahrungen im Umgang mit Kindern bzw. Jugendlichen (z. B. „Ich habe während der Oberstufe ein Praktikum an einer Grundschule gemacht, welches mir sehr gut gefallen hat“)
- Wunsch, Kinder zu erziehen (z. B. „Der Gedanke, in der Schule etwas Positives bewirken zu können, Jugendlichen eigene Wertevorstellungen vorzuleben“)
- Arbeitsplatzsicherheit/Beamter (z. B. „In einer Gesellschaft wie heute, in der der Arbeitsmarkt absolut ungewiss erscheint, finde ich es sehr wichtig, einen Berufsweg einzuschlagen, der zukünftig Sicherheit gewährleistet“)

- abwechslungsreiche Arbeit (z. B. „Der Lehrerberuf ist ein sehr spannender. Es gibt täglich neue Situationen, auf die man sich einstellen muss, und trotzdem gibt es klare Richtlinien, an die man sich halten muss“)
- Beispiele anderer LehrerInnen und PädagogInnen (z. B. „meine Religionslehrerin“)
- geregelte bzw. ausreichend Freizeit (z. B. „lange Ferien“)
- guter Verdienst (z. B. „finanzielle Sicherheit“)
- Kritik an anderen LehrerInnen bzw. PädagogInnen (z. B. „Ich arbeite gern mit Kindern, und außerdem gibt es zu viele alte, unqualifizierte Grundschullehrer“)
- gute Erfahrungen mit Nachhilfegeben (z. B. „Während meiner Schulzeit habe ich öfter mal Nachhilfe gegeben. Mit der Zeit wurde mir bewusst. dass es wirklich Spaß macht dein Wissen so zu vermitteln, dass es auch andere gut verstehen“).

Die Rangfolge der Nennungen weicht zwischen den Geschlechtern kaum voneinander ab, und in den meisten Fällen ist auch die Häufigkeit der Nennungen sehr ähnlich: Frauen ist der Wunsch, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, allerdings deutlich häufiger wichtig (61% zu 51% nennen dies; signifikant auf dem 5%-Niveau), aber auch Wissen zu vermitteln steht – wenngleich nicht signifikant – mit 49% gegenüber 45% bei ihnen etwas stärker im Vordergrund. Für Männer spielen dagegen die Arbeitsplatzsicherheit, die geregelte und ausreichende Freizeit sowie der gute Verdienst eine etwas größere Rolle (jeweils signifikant auf dem 5%-Niveau).

Deutlichere Prozentpunktunterschiede finden sich noch bei einigen weiteren Bereichen, die insgesamt jedoch von weniger als zehn Prozent genannt wurden: Frauen ist die Vereinbarkeit des Berufs mit der Familie deutlich wichtiger als den Männern (10% zu 1% – signifikant auf dem 1%-Niveau). Sie glauben auch eher, dass es sich um einen kreativen Beruf handelt (8% zu 3%, 5%-Niveau) und geben an, konkrete Vorstellungen von der künftigen Berufstätigkeit zu haben (7% zu 2%, 5%-Niveau). Für sie scheint zudem wichtiger zu sein, dass es Vorbilder in der Familie oder im Freundeskreis gibt (6% zu 1%, 5%-Niveau). Von einigen Männern wird dagegen angeführt, dass sie die Möglichkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten schätzen (allerdings sind das nur 3,6%; 5%-Niveau). Bemerkenswert ist noch, dass bei beiden Geschlechtern knapp 4% sagen, das Lehramtsstudium sei ihre zweite Wahl gewesen, weil sie im Wunschberuf bzw. -studium nicht untergekommen seien.

Wertet man die Angaben der Studenten, die sich bereits sicher sind, dass sie später in die Grundschule gehen wollen, gesondert aus, so zeigt sich, dass für sie gute Erfahrungen mit der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen besonders wichtig zu sein scheinen. Dies deckt sich mit der Tatsache, dass sich ein größerer Teil dieser Studierenden erst nach dem Zivildienst oder nach einem

Praktikum für das Grundschullehramt entschieden bzw. den schon in der Oberstufe erwogenen Berufswunsch durch solche Erfahrungen gefestigt hat. Die Abwehr der SchülerInnen gegenüber der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird, wie zu vermuten war, von den künftigen Lehrkräften nicht geteilt, im Gegenteil: Sie ziehen hieraus gerade Bestätigung und Freude und wählen aus diesem Grund ein solches Studium.

Wie sieht es mit der anderen Abwehrstrategie aus, der Vermutung, es handele sich um keine intellektuell anspruchsvolle Tätigkeit? „Wissen vermitteln" mag als Ausdruck für den wissenschaftlichen Gehalt der Lehrertätigkeit stehen – ist damit doch sowohl das fachliche Wissen um die zu vermittelnden Inhalte wie auch das fachliche Wissen über die Vermittlung (Fachdidaktik, allgemeine Didaktik) gemeint. Dies als Reiz ihrer künftigen Tätigkeit zu sehen, wird nur von knapp der Hälfte der künftigen Lehrerinnen und von nur 45% der künftigen Lehrer angegeben. Die Möglichkeit, durch ein Lehramtsstudium die eigenen Interessen und Neigungen zu verwirklichen, wird von lediglich einem guten Drittel genannt. Dies steht im Einklang mit der repräsentativen Befragung von Studierenden, die das HIS bei den StudienanfängerInnen im Jahr 2007/08 ermittelt hat: „Das wissenschaftliche Interesse wird im Vergleich zu allen anderen von Studienanfängern in den Lehramtsstudiengängen mit 24% am seltensten als wichtiges Wahlmotiv genannt" (Heine u. a. 2008, 145; vgl. Tab. 3).

Von den SchülerInnen in den Kursdiskussionen wurde insbesondere der Grundschularbeit der intellektuelle Anspruch abgesprochen. Prüfen wir deshalb, ob es Unterschiede zwischen den Lehrkräften – und zwischen den Geschlechtern – gibt. Dazu ziehen wir die Aussagen heran, die sich auf den Wunsch, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, einerseits und auf die möglichen Indikatoren für „wissenschaftliche Neugier" andererseits beziehen, nämlich „Wissen vermitteln" und „Möglichkeiten, die eigenen Interessen und Neigungen zu verwirklichen" (vgl. Tab. 4).

Tab. 3: „Was gab den Ausschlag für das Lehramtsstudium? Was reizt Sie am Beruf der Lehrerin, des Lehrers?“ (Angaben in Prozent)

	weiblich	männlich
Wunsch mit Kindern/Jugendlichen zu arbeiten	60,7	51,1
Wissen vermitteln	49,4	44,6
Möglichkeit, meine Neigungen und Interessen zu verwirklichen	35,9	38,8
Gute Erfahrungen im Umgang mit Kindern/Jugendlichen	35,9	36,0
Wunsch, Kinder zu erziehen	32,0	29,5
Arbeitsplatzsicherheit/Beamter	10,8	18,7
Abwechslungsreiche Arbeit	16,4	16,5
Beispiele anderer Lehrer(innen)/Pädagog(inn)en	12,0	16,5
Geregelte/ausreichend Freizeit	6,5	12,2
Guter Verdienst	5,1	12,2
Kritik an anderen Lehrer(inne)n/Pädagog(inn)en	8,2	10,8
Gute Erfahrungen mit Nachhilfe geben	10,6	10,1
Zuraten von Familienmitgliedern oder von Freunden	6,3	8,6
Gesellschaftlich wichtige Aufgabe	8,9	7,9
Anderen Menschen helfen	7,7	5,8
Gute Erinnerungen an die eigene Schulzeit	6,3	5,0
Mithelfen, gesellschaftlich etwas zu verändern	6,0	5,0
Akademisches Studium vs. Berufsausbildung	5,5	4,3
Möglichkeit zu selbständigen Entscheidungen	4,8	4,3
2. Wahl	3,9	3,6
Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit	0,7	3,6
Tätigkeit, bei der es auf eigene Ideen ankommt (Kreativität)	8,0	2,9
Wunsch nach Kooperation/Teamarbeit mit Kollegen	1,9	2,9
Konkrete Vorstellungen von der beruflichen Tätigkeit	7,2	2,2
Zu bewältigende Studienanforderungen	0,7	2,2
Beruf lässt sich mit Familie vereinbaren	9,6	1,4
Standortsicherheit	0,7	1,4
Möglichkeit, im Sozialraum der Schule zu verbleiben	0,7	1,4
Freunde/Familienmitglieder werden/sind auch Lehrer/Pädagog.	5,8	0,7
Aufgaben, die mit viel Verantwortung verbunden sind	4,6	0,7
Mitsprache am Arbeitsplatz	0,7	0,7
Gute Aufstiegsmöglichkeiten	0,5	0,7
Gesellschaftliche Anerkennung der Arbeit	0,5	0,7
Zeitlich überschaubares Studium	0,0	0,7

Tab. 4: Vergleich der Gründe nach Lehramt und Geschlecht

	Primar- und Sek I		Primarschul-lehramt		Gymnasial-lehramt	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
Wunsch, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten	69%	60%	71%	68%	48%	48%
Wissen vermitteln	44%	50%	41%	44%	64%	48%
Möglichkeit, die eigenen Interessen und Neigungen zu verwirklichen	27%	25%	30%	16%	48%	44%

Gesamtwerte zwischen PriSe und Gymnasiallehramt sind hochsignifikant

Tatsächlich gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Primarstufen-Studierenden und denen, die das Lehramt an Gymnasien anstreben: Vor allem von den letzteren geben deutlich weniger den Wunsch an, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten – nämlich nur knapp die Hälfte (vgl. Tab. 3). Von den Studierenden für das Lehramt an Primar- und Sekundarstufe I wollen das mehr als zwei Drittel, wobei der Anteil nur bei den künftigen Sekundarstufenlehrern etwas niedriger liegt. „Intellektuelle Neugier“ finden wir wiederum eher bei den Studierenden für das Gymnasiallehramt, und zwar vor allem bei den Studentinnen.

Insgesamt decken sich diese Ergebnisse wiederum mit den HIS-Daten:

„Die Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen nennen erwartungsgemäß häufig den Wunsch, viel Umgang mit Menschen haben zu wollen (87%). Erheblich häufiger als ihre Kommilitonen der anderen Fächergruppen möchten sie viel Freizeit haben (41%). Deutlich unterdurchschnittlich werden hingegen sämtliche karriere- und erfolgsorientierten sowie leistungsorientierten Berufsziele angestrebt. Bedenklich sind die erheblich unterdurchschnittlichen Anteile der Lehramtsstudienanfänger, die fachlich anerkannt sein wollen (44% vs. insgesamt 67%) und die später in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten wollen (44% vs. 60%) – die mit großem Abstand niedrigsten Werte von allen Studienanfängern“ (Heine u. a. 2008, 312).

4 Fazit und Perspektiven

Die doppelte Abwehrstrategie der SchülerInnen findet sich bei den Studierenden erwartungsgemäß nicht wieder: Für sie ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen reizvoll und motivierend. Allerdings steht auch für sie die intellektuelle Herausforderung nicht an vorderer Stelle: Wissen zu vermitteln, ist ihnen keineswegs zentral wichtig, die eigenen Interessen und Stärken einzubringen, ist nur einem Teil wichtig. Zwar gibt es hier die von den SchülerIn-

nen angesprochenen Unterschiede zwischen den Lehrämtern, dennoch ist die intellektuelle Neugier nicht das Hauptmotiv künftiger LehrerInnen insgesamt, und für die künftigen Grundschullehrkräfte steht dieses noch weniger als Ziel im Mittelpunkt.

Wir finden also auf der *inhaltlichen Ebene*, bezogen auf Wissenschaftlichkeit des Studiums und das intellektuelle Niveau des zu vermittelnden Wissens tatsächlich eine gewisse *Anspruchslosigkeit*, während die *pädagogische Ebene*, die Be- und Erziehungsarbeit und der Kontakt mit Kindern und Jugendlichen den *zentralen Reiz* von Studium und Berufstätigkeit ausmachen. Dies drückt sich aus in Formulierungen wie „Kinder begleiten und unterstützen", „Kindern was fürs Leben, Werte vermitteln" und Ähnliches mehr. Der entscheidende Punkt ist unserer Ansicht nach jedoch, dass auch die Studierenden ihr künftiges Berufsfeld in einer Weise wahrnehmen und beschreiben, die auf eine *Entkoppelung der inhaltlichen von den pädagogischen Ansprüchen* hindeutet: Im Blick auf die Tätigkeit als Lehrkraft erscheint „Fach- oder Fächerwissen" sekundär, auf jeden Fall einem pädagogischen Tun nachgeordnet, das die Beziehungsaspekte in den Vordergrund rückt und nicht den fachdidaktischen Kern der Arbeit erkennt. „Pädagogik" scheint zudem vor allem mit einer Haltung, kaum mit Wissenserwerb oder gar Wissenschaftlichkeit verbunden zu werden.

Die Frage ist, ob diese Unverbundenheit am Ende des Studiums zumindest ein Stück weit aufgehoben ist. Dazu bedarf es weiterer Forschungen, die Lehre und Studium in den Blick nehmen: Zum einen könnten hier Evaluationen, also standardisierte Befragungen, die zunehmend zur Überprüfung und Verbesserung der universitären Lehre eingesetzt werden, herangezogen werden; zum anderen bedarf es qualitativer Forschung in Seminaren und Vorlesungen, die genaueren Aufschluss darüber verschaffen, wie welcher Wissenstransfer vonstatten geht.

Eine andere Frage richtet sich darauf, wie mehr wissenschaftlich orientierte und leistungsstarke Schüler und Schülerinnen für das Lehramt gewonnen werden können. Diese Frage ist sowohl mit dem Image des Berufsfeldes Grundschule wie auch mit der Ausstrahlungskraft des entsprechenden Studiengangs verbunden, was heißt: Wie können die tatsächlichen hohen fachlichen wie pädagogischen Ansprüche an Lehrkräfte in der Grundschule und die Komplexität der wissenschaftlichen Ausbildung im Studiengang Lehramt Primarstufe/Sek I transportiert werden? Hierzu bedarf es nicht nur eines Institutionen wie Disziplinen übergreifenden Vorgehens, sondern für die Erstellung angemessener berufsorientierender Informationen auch der Unterstützung durch entsprechende Fachkräfte aus dem Bereich Kommunikation. Die bisherigen, geschlechtsdramatisierenden Kampagnen, wie beispielsweise die *Helden des Alltags*-Kampagne 2008 in Schleswig-Holstein, die auf eine Er-

höhung des Männeranteils insbesondere in der Grundschule zielen und geschlechterstereotypisierend angelegt sind, sollten unbedingt abgelöst werden durch solche, die ein De-Gendering des Lehrberufs vorantreiben.

Literatur

Arnold, Eva/Knirsch, Sarah (2008): Ergebnisse der Absolventenstudie 2008. Fakultätsbezogener Bericht. Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, Universität Hamburg. Zugriff unter: http://www.epb.uni-hamburg.de/files/Absolventenstudie2008_EPB.pdf, Zugriffsdatum: 07.03.2010.

Budde, Jürgen/Scholand, Barbara/Faulstich-Wieland, Hannelore (2008): Geschlechtergerechtigkeit in der Schule: Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gender-sensiblen Schulkultur. Weinheim, München.

Dölling, Irene (2005): ‚Geschlechter-Wissen' – ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende' Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 23, H. 1–2, S. 44–62.

Faulstich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2004): Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen. Weinheim, München.

Faulstich-Wieland, Hannelore (2009): Mehr Männer in die Grundschule. Offene Fragen im Spiegel der Forschung. In: Grundschule, 41, H. 9, 36–38.

Heine, Christoph/Willich, Julia/Schneider, Heinrich/Sommer, Dieter (2008): Studienanfänger im Wintersemester 2007/08. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. Herausgegeben von HIS. Hannover.

Klemm, Klaus (2009): Zur Entwicklung des Lehrerinnen- und Lehrerbedarfs in Deutschland. Zugriff unter: http://www.uni-due.de/isa/lehrerbedarf_2009.pdf, Zugriffsdatum: 07.03.2010.

KMK (Hrsg.) (2003): Lehrereinstellungsbedarf und -angebot in der Bundesrepublik Deutschland. Modellrechnung 2002-2015. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 08.05.2003. Bonn.

Lundgreen, Peter (1999): Die Feminisierung des Lehrerberufs: Segregierung der Geschlechter oder weibliche Präferenz? In: Zeitschrift für Pädagogik, 45, H. 1, 121–135.

Richter, Sigrun (2008): Mehr Männer in die Grundschule?! – Erste Ergebnisse einer Studie zur Studienwahlmotivation von jungen Männern. In: Hartinger, Andreas/ Bauer, Rudolf/ Hitzler, Rudolf (Hrsg.): Veränderte Kindheit: Konsequenzen für die Lehrerbildung. Bad Heilbrunn, 141–147.

Wößmann, Ludger (2009): Reifezeugnis für Lehrer. In: Handelsblatt, 6.4.2009, Nr. 67, 19. http://www.cesifo-group.de/portal/page/portal/ifoHome/B-politik/10echomitarb/_echomitarb?item_link=ifostimme-hdbl-06-04-09.htm, Zugriffsdatum: 07.03. 2010.